



Merseburgische Blätter.

Fünfter Jahrgang. 23. November.

Das hölzerne Bein. Vor einigen Jahren kam ein Britte in einer großen Stadt an, dessen Diener, Jack, ein Muster von Treue, wenige Tage nach der Ankunft daselbst das Unglück hatte, beide Beine zu zerbrechen. Sir Henry, (so hieß der Britte) ließ einen geschickten Wundarzt berufen, und in kurzer Zeit war Jack so meisterhaft geheilt, daß keine Spur von Lähmung oder Schwäche zurückblieb.

Sir Henry belohnte den Wundarzt mit fürstlicher Freigebigkeit und beschied ihn zugleich auf den nächsten Morgen um die neunte Stunde zu sich, eine geheime Angelegenheit zu besprechen.

Der Wundarzt erscheint zur bestimmten Stunde. Sir Henry ist allein und verschließt, als jener kaum eingetreten, die Thür. Dann legt er eine reich gefüllte Goldbörse auf eine geladene Pistole vor sich auf den Tisch und spricht zum überraschten Wundarzt: Sir H., ich habe mit großem Vergnügen ihre Geschicklichkeit bewundert, hören sie meinen Vorschlag, der Sie allerdings in Erstaunen setzen wird, den auszuführen ich aber unerschütterlich entschlossen bin. Sie sollen mir auf der Stelle das rechte Bein unter dem Knie abnehmen. Gelingt Ihre Operation und Cur, so ist diese Börse die Ihrige, machen Sie Umstände oder verweigern gar mein Verlangen, so ist dies geladene Pistol für Sie — wählen Sie rasch. Der Wundarzt rief entsetzt: Wie, großer Gott! Ihr Bein ist ja so gesund, als das meinige.

Sir H. Hier ist nicht die Rede von Ihren Beinen, genug, ich will eins von meinen verlieren und Sir, Sie nehmen es ab.

Wundarzt. Auf jeden Fall müssen Sie Ihre Diener rufen, um sich bei der Operation halten zu lassen.

Sir H. Sagte ich Ihnen nicht schon, daß mein Entschluß unerschütterlich sey? Ich bin Britte. Nicht länger gezaudert, Herr, oder ich greife nach dem Pistol.

Gern hätte der geängstigte Wundarzt den Gentleman für verrückt gehalten; allein er war vom Gegentheile überzeugt und alle Anstalten sagten ihm, daß die Sache reiflich überlegt sey. Der Reiz der funkelnden Goldbörse auf der einen, und Respect vor dem drohenden Feuergewehr auf der andern Seite siegten endlich über des Wundarzt's Bedenklichkeiten; er erklärte sich bereit. Die Amputation wurde meisterhaft vollendet, der Britte verzog keine Miene und überstand Alles mit wahren Heldenmuth. Als die Operation beendet, wurden die Diener gerufen, ihren Herrn zu Bette zu bringen.

Die Cur hatte die glücklichsten Folgen; schon in einigen Wochen war die Goldbörse des Wundarztes Eigenthum. Sir Henry ließ sich von einem geschickten Mechaniker ein sehr künstliches hölzernes Bein verfertigen und verließ bald nachher die Stadt.

Kaum war ein Jahr verflossen, als der Wundarzt nachstehenden Brief, von einer sehr ansehnlichen Banknote begleitet, aus England erhielt:

Lieber Sir!

Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen ein Beginnen aufzuklären, bei dem Sie gezwungen mitgewirkt und das Sie für höchst abentheuerlich und für eine eigentliche Narrheit halten müssen. Als Sie mich behandelten, konnte ich Ihnen meine Gründe noch nicht angeben. Nun kann ich es und obgleich die Meinung der Welt mir wenig gilt, so möchte ich doch nicht gern als ein Narr oder Tollhäusler in den Augen eines

Mannes dastehen, dem ich so hoch verpflichtet bin, vor Ihnen, der durch so künstliche Abnehmung eines gesunden Beines mich, im eigentlichen Sinne des Wortes, glücklich gemacht hat. Merken Sie auf:

Vor einigen Jahren lernte ich in meiner Heimath eine junge Lady kennen, deren blühende Reize, Geist und zarte Weiblichkeit mich in kurzer Zeit so innig fesselten, daß ich's in tiefster Seele fühlte, ohne sie blühe mir kein Erdenglück.

Die Lady war ohne Verwandte und frei von jedem Verhältnisse, ganz ihre eigene Gebieterin. Ich sah mich zärtlich geliebt, besorgte durchaus kein Hinderniß meiner Wünsche und beschloß, um ihre Hand zu werben. Denken Sie sich meinen Schmerz, meine Verzweiflung, als sie mir erklärte, nie die Meine seyn zu können. Ich bat, flehte, beschwor die Grausame, mir wenigstens den Grund ihrer Weigerung anzugeben, vergebens, lange Zeit bestürmte ich sie — mir ward nur die Antwort: Sie sind mir theuer, ich achte, ich liebe Sie, aber nie wird Ihnen meine Hand.

Endlich aber, als ich eines Tages mit der innigsten Herzlichkeit in die Lady drang, sich näher zu erklären, entgegnete sie nach langem innern Kampfe: „Wohlan, da Sie so beharrlich darauf bestehen, so hören Sie. Mit vierzehn Jahren that ich einen so schlimmen Fall, daß mir das rechte Bein abgenommen werden mußte, ein hölzernes ersetzt es, so künstlich gearbeitet, daß niemand den Tausch erräth.“

Ich gestehe, diese Eröffnung wirkte augenblicklich so heftig auf mich, daß sich mir die Sprache versagte, doch schnell gefaßt, erklärte ich dem theuern Mädchen: „Sey dies ihr einziger Weigerungsgrund, so betheure ich feierlichst, daß ich sie mit diesem künstlichen Beine eben so von Grund meines Herzens liebe, als besäße sie zwei der zierlichsten natürlichen.“

Tausendmal wiederholte ich der Angebeteten diese Betheuerung, umsonst — sie beharrte unerschütterlich dabei: ihre Hand nur einem Manne zu reichen, der mit ihr denselben Muthern theile, finde sie ihn nicht, so wolle sie ihre Tage ehelos beschließen.

Ich kannte der Lady festen Sinn; im Ingrimme verschmähter Liebe sah ich in ihr eine Märrin und brach meine Besuche ab. Aber

unaufhörlich umschwebte mich das holde Zauberbild, ich fühlte die Nothwendigkeit, mich zu zerstreuen, um die Eigensinnige zu vergessen und ging auf Reisen: aber allerwärts folgte mir meine Eleonore, das Leben wurde mir bald zur Last. Schon hatte ich bei meiner Ankunft in Wien es zu enden beschlossen; Ihre, an meinem Diener bewiesene Geschicklichkeit regte den Gedanken in mir auf, mit Ihrer Hülfe mein höchstes Lebensglück zu erreichen.

Ich sah Eleonoren wieder; sie erfuhr von mir das Opfer, das ich meinem Herzen gebracht, sah mein hölzernes Bein und — ist nun mein gutes, unaussprechlich geliebtes Weib.

Wenn ich Ihnen jetzt heilig versichere, daß ich auf dem höchsten Gipfel menschlichen Glücks stehe, daß ich der Gatte eines Engels bin, werden Sie mich noch für unsinnig halten?

Ihr Freund Henry.

Heldengröße. Biethold, Großherzog der Litthauer, rüstete sich im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts zum Kriege gegen die Tartaren. Sie hatten sich den Grenzen des Landes genähert und Verwüstungen aller Art bezeichnet ihre Schritte. Jetzt standen beide Heere sich gegenüber. Biethold wollte versuchen, ob vielleicht sich noch ein anständiger Friede vermitteln ließe. Er sendete daher einen seiner ersten Krieger, einen vornehmen Litthauer, Namens Splittko, an Idukan, den Feldherrn der Tartaren. Der Gesandte wurde sehr freundlich aufgenommen. Idukan selbst schloß mit ihm Gastfreundschaft, nahm ihn für die Nacht zum Zeltgefährten und äußerte so viel Neigung zum Frieden, forderte für den Abzug mit seinen Horden so unbedeutende Opfer, daß Splittko freudenvoll in das Lager der Litthauer zurückkehrte. Kaum war er indessen angelangt, kaum hatte sich die Gewißheit der freundlichen Aufnahme der Friedensvorschläge unter den Litthauern verbreitet, als sich auch sogleich die Gesinnungen derselben änderten. Man hielt diese Nachgiebigkeit für Schwäche des Feindes, man glaubte sich des Sieges gewiß und so furchtbar auch Splittko in einer Versammlung der Häupter dem Herzoge die Macht seines ihm gegenüber stehenden Feindes schilderte und ihn darauf aufmerksam machte, daß Idukan den so schleunigen Bruch der angefangenen Unterhandlung

gen als Hohn auslegen müßte, so wurde er dennoch bald überstimmt. Selbst der Herzog machte dem tapfern und bewährten Splittko den Vorwurf, er scheue vielleicht den Tod, weil er ein schönes Weib und ein großes Vermögen besäße; indessen sollte er selbst in's feindliche Lager und dem Idukan die Nachricht hinterbringen, daß alle Friedensvorschläge verworfen würden und daß der Herzog Unterwerfung Idukans und seiner Horden fordere. Splittko antwortete nichts auf diesen Vorwurf, als: Du wirst es erfahren. Und so eilte er in's Lager des Feindes und richtete hier den Auftrag seines Herrn aus. „Dein Herzog ist ein sehr wankelmüthiger Mann, er wird mich kennen und besser achten lernen; doch du bist mein Gastfreund. Willst du bei mir bleiben, so sey einer meiner Ersten, nicht mein Diener, sondern mein Waffengefährte, und willst, und kannst du das nicht, so nimm diesen meinen Adlerflügel (er nahm ihn von seinem Helm) und befestige ihn an deinen Helm. Er sey das Zeichen für jeden meiner Krieger, dich zu schonen, wenn wir, wie ich nicht zweifle, eure Sieger seyn sollten.“ Splittko verwarf mit Unwillen das erste, mit Rührung das zweite Anerbieten. Ich werde meinem Herrn mit aller Treue dienen und deinem Heere so viel Schaden zufügen, als ich kann, darf also als ehrlicher Mann keine Rücksicht fordern. Man schied mit Achtungsbezeugungen.

Es kam zur Schlacht. Die Tartaren siegten, die Litthauer nahmen die Flucht. Splittko hatte ohne Abzeichen an Bietholds Seite gefochten, und als dieser jetzt mit allen seinen Hofleuten dem edlen Feinde den Rücken kehrte, da rief er ihm zu: Herzog, warte noch einen Augenblick und sey Zeuge, daß ich deinen Hohn nicht verdiene, daß ich einen ehrlichen Tod einer schändlichen Flucht vorziehe. Mit diesen Worten stürzte er sich in den Feind und focht so lange, bis er niedergehauen wurde.

Die Eisengraue. Der Sohn eines Englischen Landgeistlichen hatte sich als Volontair unter das Militair seines Vaterlandes begeben, und war durch Kenntnisse und Eifer im Dienste zum Lieutenant unter den Dragonern avancirt. Als solcher genoß er die ausgezeichnetste Behandlung seines Chefs und machte sich ihrer durch Bescheidenheit würdig.

Er erhielt einen Besuch von seiner einzigen Schwester. Sie sah London zum erstenmale. Unter den Vergnügungen, welche ihr der Bruder machte, beschloß er, sie auch nach Baurhall zu führen. Begreiflich war dieses Landmädchen, ungeachtet ihrer Schönheit, wohl nicht ganz modisch gekleidet, obwohl sie ihr Bruder in dieser Hinsicht viel verbessert hatte. So hatte sie sich auch, wie es in ihrer Provinz gebräuchlich war, das selbst frisirte Haar etwas weiß gepudert. Damals aber (1783) trugen die Damen in London ihr Haar ungepudert.

An einem schönen Nachmittag führte der Bruder die Schwester in dem großen Garten spazieren. Indem sie nun Beide vor einer der Logen vorbeiging, hörte die Schwester, daß ein junger Mann zu einem andern die Worte sagte: Da kommt noch eine Eisengraue (Iron-grey). Das gute Landmädchen war über diesen Ausdruck betroffen und sagte ihrem Bruder, was sie gehört habe. Dieser, der sich in seiner Schwester selbst beleidigt glaubte, kehrte schnell um und bat mit eben so viel Entschlossenheit als Höflichkeit um eine Erklärung dieses Ausdrucks. Statt über diese Bitte beleidigt zu seyn, erklärte der Engländer: Es sey gar nicht seine Absicht gewesen, ein schönes fremdes Frauenzimmer zu beleidigen; denn daß sie fremd seyn müsse, beweise eben die Sache, die ihm zu dem Ausruf vermochte. Es sey dies ein sehr gebräuchlicher, um diejenigen Damen zu bezeichnen, die sich jetzt, ungeachtet die Mode seit einiger Zeit das Gegentheil vorschreibe, noch puderten. Er bat zugleich den Officier, ihm zu erlauben, sich bei der Dame persönlich zu entschuldigen und sie um Verzeihung zu bitten. Gern gewährte ihm das der Bruder.

Einige Worte, die er mit der anscheinend blöden Dame sprach und die sie ihm mit Geist beantwortete, fesselten ihn so sehr, daß er zu den Entschuldigungen seines freien Urtheils die Bitte fügte, daß es ihm erlaubt seyn möge, den Abend in ihrer beiderseitigen Gesellschaft zu verleben. Man gestand ihm das gern zu; denn Höflichkeit fand ja noch immer einen fruchtbaren Boden. Man war heiter und die Zusammenkunft endigte sich damit, daß der Engländer den Officier und die Schwester auf sein einige Meilen entferntes Landhaus zum morgenden Tage einladete. Die Einladung wurde

angenommen und da das schöne Mädchen den folgenden Tag mit ihren langen kastanienbraunen Haaren ungepudert den Besuch wirklich leistete, so rührte diese Aufmerksamkeit den Wirth so sehr, daß er noch an demselben Tage um ihre Hand und um ihr Herz bat. Sie versagte ihm Beides nicht; denn er war ein schöner, junger und reicher Mann. Seine erste Bitte war, daß die Miß ihr eigenthümliches Vermögen, das in 1000 Pfund (6000 Rthl.) bestand, ihrem Bruder abtreten und mit einem bedeutenden Aequivalent von seiner Seite vertauschen möchte. So erhielt der in Englands neuerer Geschichte rühmlich bekannte Lord Mulgrave seine Gattin.

Die Klapperschlangen. Unter Walpole's Administration kam man in England zuerst auf die Idee, die große Zahl der Verbrecher, die sich bei der immer mehr um sich greifenden Sittenverderbniß ungeheuer vermehrte und durch die wöchentliche vielfältige Todesurtheile zu Tyburn nicht beschränkt werden konnte, nach Nordamerika zu deportiren. So menschlich diese Maasregel, vorzüglich bei der Strenge des Buchstaben der englischen Strafgesetze, auch schien, so war sie doch den Englischen Kolonien nicht angenehm. Sie erhielten den Auswurf der Europäer, der darum noch nicht aufhörte, der Gesellschaft gefährlich zu werden, weil man ihn in einen fernem Welttheil sendete, wo er oft aus Lebensüberdruß da wieder anfing, wo er in Europa geendet. Franklin, dieser große schätzbare Mann, schrieb daher an den Minister Walpole und dankte ihm im Namen seiner Landsleute für die mütterliche Sorgfalt, welche England für seine Kolonien trage, welche es durch Uebersendung der deportirten Sträflinge so deutlich an den Tag lege. Zum Beweise der Dankbarkeit der Amerikaner, übersende er ihm eine Sammlung Klapperschlangen und rathe ihm wohlmeinend, sie in die königlichen Gärten zu Kew zu versetzen und für ihre beste Fortpflanzung zu sorgen. Gewiß würden sie für die Europäischen Staaten Seiner Majestät eben so vortheilhaft seyn und werden, als nur immer die deportirten Engländer für Amerika werden könnten und müßten.

Die zehn Lebensregeln des amerikanischen Präsidenten Jefferson.

- 1) Was du heute thun kannst, schiebe nicht auf bis morgen. — 2) Was du selber thun kannst, laß von keinem andern thun. — 3) Gib das Geld nicht eher aus, als bis du es in den Händen hast. — 4) Was du nicht brauchst, kaufe nicht, wenn es auch wohlfeil wäre; es wird dir theuer zu stehen kommen. — 5) Der Stolz kostet uns mehr als Hunger, Durst und Kälte. — 6) Wenig gegessen zu haben, wird Niemand bereuen. — 7) Alles, was du gern thust, wird dir leicht werden. — 8) Wie viel haben uns die Uebel gekostet, die uns nicht betroffen haben, die wir aber fürchteten! — 9) Fasse ein Ding immer bei der glatten Seite an. — 10) Bist du ärgerlich, so zähle 10, ehe du sprichst; bist du zornig, so zähle 100.

Jefferson's Personal Memoirs.

Eine Zigeunerin gab ihrem Kinde eine Schale und befahl ihm, Essig zu holen. Bevor aber das Kind fortging, wurde es von der Mutter geprügelt. Ein Fremder, der vorüberging, fragte, warum die Kleine geschlagen werde? „damit sie die Schale nicht zerbricht,“ war die Antwort. — Ich meine, versetzte der Fremde: dazu hätte es noch Zeit, wenn sie die Schale zerbrochen hat. — „D nein!“ erwiderte die Mutter: „dann wär es schon zu spät.“

Die in hiesiger Stadt seit einiger Zeit sich producirende Jongleurin, Demoiselle Josephine Schulz, hat die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde mit gültigem Rechte an sich gezogen. Sie leistet, namentlich im Balanciren, Außerordentliches. Ihre Kunstfertigkeit im Spiele mit den Kugeln und Dolchen ic. ist unübertrefflich. Alle diese Leistungen producirt das Mädchen mit einem Anstande und einer Grazie, die dem Ganzen noch besondern Relief geben. — Möge diese wackere Künstlerin auf ihrem ferneren Kunstpfade gleiche Theilnahme und Anerkennung, wie bei uns dies der Fall ist, allenthalben finden.

Halle, im November 1831.

Ein Kunstfreund.

T r o s t.

Was tröstet uns, wenn der Verläumdung Stimme,
In wilder Leidenschaft im blinden Grimme
Sich frech zur Lüge gegen uns erhebt?
Wenn schlechte Menschen Böses von uns sprechen,
Und über uns den Stab des Urtheils brechen;
Ihr Lasterthun uns zu verderben strebt?

Dann tröstet uns, wie auch die Menschen toben,
Ein Blick zu dem Allwissenden dort oben,
Und unfres Selbstbewußtseyns Hochgefühl!
Das Selbstbewußtseyn ist des Menschen Adel,
Erhebt ihn über der Verläumdung Tadel,
Und läßt ihn lächeln bei der Bosheit Spiel.

L o g o g r y p h .

In dem grauen Alterthume
Ward schon meiner oft erwähnt;
Auf der hehren Bahn zum Ruhme
Hab' ich Kämpfenden getönt;
Auf mein Zeichen wurden Trümmer
Einst die Mauern einer Stadt,
Die zu ihrem Glanze nimmer
Wieder sich erhoben hat. —
Wo man trauert werd' ich klagen;
Können froh bei Scherz und Lust:
Hoch aus blauen Lüften tragen
Schmerz und Freud' in Deine Brust.

Doch versehest Du die Zeichen,
Fass' ich in mir manches Wort:

1. Einen Dir bekannten Ort; —
2. Was sich zeigt im segensreichen
Prangen nach des Winters Nord.
3. Dichter kann es zu dem Port
Der Unsterblichkeit erheben,
Wenn sie ihm durch Geist und Wort
Tiefempfund'ne Weihe geben; —
4. Um die römische Geschichte
Hat sich's einst verdient gemacht;
Hält sein Aug' gleich Todesnacht,
Leben seines Geistes Früchte: —
5. Als der Feld- und Flurenhüter
Ward er einst von Zeus bestellt;
D beherrscht, ihr Weltgebieter,
Sanft und mild, wie er, die Welt! —
6. Trau' nicht seinem blinden Glücke:
Dem, der ihm Verehrung zollt,
Naubt es oft, mit falscher Tücke,
Ehre, Freiheit, Gut und Gold. —
7. Im Gebiet der Fabelwelt
Ließ er Bär und Affe reden;
Stets sein Name sich erhält: —
8. Unentbehrlich ist es Jedem,
Doch man's ungeru nur erhält. —
9. Als er einst aus Flur und Feld
Hungrig nach der Heimath kehrte,
Gab dess' nie ein Fürst entbehrte,
Wohl für schweres Gut und Geld,
Er leichtsinnig, ohne Wahl,
Hin nur für ein kärglich Mahl. —
10. Man in mir die Stadt erblickt,
Die den Herrscher hat geboren,
Der einst Frankreich hoch beglückt;
11. Reisende es oft entzückt
Wenn in Wüsten, wo verloren
Schon die Kraft sie, es sich zeigt;
Dann ihr lautes Klagen schweigt. —
12. Eine Münze es noch nennt; —
13. Auch was jeder Schreiber kennt. —

14. Tren der Freundschaft bis zum Tode,
Größer, als den blut'gen Held,
Hat ihn Schiller dargestellt. —
15. Auch ein Wort, das in der Mode
Stets der eleganten Welt,
Sey's auch abgeschmactt, gefällt;
Und, obgleich es schon sehr alt,
Wird man's immer neu doch nennen; —
16. 17. 18. Auch wirst Du drei Flüsse bald
Noch in meinem Wort erkennen;
Einer auch als Schimpfwort schallt,
Wenn zum Thier hinabgesunken,
Sich der Mensch als solches zeigt. —
19. Wann des Lebens letzter Funken
Einst sich zum Erlöschen neigt,
Tritt es ein nach Deinem Leben,
Bis der Ton Dich wird erheben,
Der aus meinem Ganzen steigt.

Auflösung der viersylbigen Charade im vor. Stück:
Vatermörder.

Bekanntmachungen.

(671) Brauerei = Verpachtung.
Demnach die mit allen städtischen Berechtigun-
gen versehene Brauerei der Stadt Pe-
gau nächstkommenden

Neunten December 1831,
auf Zwölf nach einander folgende Jahre,
und zwar vom 1. Februar 1832 bis Ende Ja-
nuar 1844, auf Sechs Jahre gewiß und auf
Sechs Jahre ungewiß, öffentlich an den Meist-
bietenden, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl
unter den Licitanten und unter den bei dem Herrn
Commun-Repräsentanten Straube, ingleichen
in der Stadtschreibereierpedition einzusehenden,
sowie am Rathhause allhier aushängenden Be-
dingungen anderweit verpachtet werden soll;
so werden Pachtlustige hierdurch eingeladen,
besagten Tages, des Vormittags vor 12 Uhr, an
ordentlicher Rathsstelle allhier zu erscheinen,
sich anzugeben und wegen ihrer Zahlungsfä-
higkeit sich auszuweisen, nach 12 Uhr ihre Ge-
bote zu eröffnen und zu gewarten, daß nach
12 Uhr dem Meistbietenden die Pachtung
werde zugeschlagen werden.

Es ist hierbei nicht unbemerkt zu lassen, daß
die Stadt Pegau über 3000 Einwohner zählt,
an einer Hauptstraße und in einer Getreide-
und volkreichen Gegend liegt, eine bedeutende
Brauerei in der Nähe nicht befindlich ist und
daß der Brauerei-Pachter von den Behörden
nach Kräften unterstützt werden wird, damit
die hiesige Brauerei baldigst zu einer Bedeu-

tenheit gebracht werde, zumal zu hoffen steht, daß mit den zeitlichen Abgaben bei den städtischen Brauereien baldigst eine günstige Veränderung eintreten dürfte.

Der Pächter erhält übrigens zwei Brau- und Malz-Häuser, so wie unterm hiesigen Rathhause sehr gute Keller in Gebrauch und wird weniger auf ein hohes Gebot, als auf die Solidität des Pächters und die Hoffnung, gute Biere zu erlangen, Rücksicht genommen werden.

Pegau, den 5. November 1831.

Der Rath zu Pegau.
Pitterlin, Brgrmstr.

(679) Ziegelei-Verpachtung. Zur Verpachtung der königlichen Ziegelei zu Burgliebenau bei Merseburg, von Walpurgis 1832 ab, ist ein anderweiter Licitations-Termin auf den Fünften December d. J.,

Vormittags um zehn Uhr, in der Expedition des unterzeichneten Rentamts festgesetzt.

Der Nutzungsanschlag und die Bedingungen, welche hierbei zum Grunde gelegt werden, sind auch schon vorher in der gedachten Expedition einzusehn.

Uebrigens hat jeder Licitant im Termine über seine Vermögens-Umstände und Qualification zur Uebernahme dieser Pachtung sich gehörig auszuweisen und jeder derselben, welche die beiden höchsten Gebote thun, wegen deren Festhaltung 100 Thaler in Staatsschuldsscheinen sogleich mit dem Schlusse der Licitation, bis zur Entscheidung über Annahme der Gebote, hier zu deponiren.

Merseburg, am 12. November 1831.

Königliches Rentamt.
H e f f t e r.

(680) Freiwilliger Verkauf. Auf den Vierten December 1831,

Nachmittags zwei Uhr, sollen in der Wohnung des Unterzeichneten folgende Grundstücke:

- 1) eine Viertelhufe Landes in der langen Marke, in Lennewitzer Flur;
- 2) eine Viertelhufe Landes in Porbiser Flur;
- 3) eine Achttheilhufe Landes in Poppitzer Flur;
- 4) eine Viertelhufe Landes in Wölkauer Flur, sämmtlich Wandelacker, unter den im Termine

näher bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, und werden Kauflustige hierzu eingeladen.

Lennewitz, den 16. November 1831.

Der Ortsrichter K ä m p f e.

(673) Holz-Auction. Montags, den 28. November d. J., Vormittags um 9 Uhr,

sollen in der bei Collenbey belegenen sogenannten Bucht einige zwanzig Eichen, mehrere Kistern und Pappeln auf dem Stamme, unter den in dem Termine näher bekannt zu machenden Bedingungen an den Meistbietenden, gegen gleich baare Zahlung, versteigert werden. Der Einwohner August Sommer zu Collenbey wird diese Hölzer auf Verlangen dem Kauflustigen vorher zeigen.

Collenbey bei Merseburg, den 13. November 1831.

(685) Holz-Auction. Auf kommenden Ersten December 1831,

als am Donnerstage, Vormittags 9 Uhr, sollen in dem Tragarth Ritterguts-Holze Fünfzig Stück Eichen und einige Reifigschocke an den Meistbietenden, gegen sogleich baare Bezahlung in Preussischem Courant, versteigert werden. Käufer werden ersucht, sich zur bestimmten Zeit einzufinden, wo das Weitere bekannt gemacht werden wird.

Tragarth, den 20. November 1831.

von Hund.

(686) Holz-Versteigerung. Auf den Neunten December d. J.,

sollen in Göttewitz bei Lützen einige Hundert Stamm-Ältern an den Meistbietenden öffentlich, gegen sofortige baare Bezahlung in Preuss. Courant, von dem Eigenthümer versteigert werden; wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden. Die Ersterer können die Ausrottung nach Belieben vornehmen; nur muß selbige zu Faschnacht künftigen Jahres beendigt seyn.

Göttewitz, den 20. November 1831.

M. A. Hennig.

(681) Verkauf Zwei zweispännige Küswagen, in ganz gutem Zustande befindlich, stehen zu verkaufen. Das Nähere hierüber ist zu erfahren beim Schmiedemeister Vogel in Merseburg.

(683) **Bekanntmachung.** Einem in- und auswärtigen Publicum macht die unterzeichnete ergebenst bekannt, daß der Verkauf des Pfefferkuchens, mit welchem bisher sich so viele Andere beschäftigt haben, bloß einzig und allein der hiesigen Bäcker-Zunft zusteht, und es jedem, welcher außer ihr bisher diesen Handel trieb, die Fortsetzung dieses Gewerbes bei 2 Thlr. Strafe von Seiten der hiesigen Wohlthöbl. Polizei-Commission untersagt worden ist.

Merseburg, den 19. November 1831.

Die Bäcker-Zunft.

(689) **Bekanntmachung.** Die Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft versichert fortwährend das Leben einzelner und zweier verbundenen Personen, und gestattet den wesentlichen Vortheil, daß ein besonderes Eintrittsgeld nicht gefordert, die Gefahr der Cholera aber übernommen wird.

Unterzeichneter giebt nähere Auskunft und besorgt die Anmeldungen.

Merseburg, den 21. Novbr. 1831.

J. C. Schröter,

Amtsblatts-Kassenschreiber.

(688) **Diebstahl.** Es sind mir in der Nacht vom 4. zum 5. November d. J. zwei veredelte Birnbäume und ein Apfelbaum gestohlen worden. Der eine von diesen Birnbäumen war auf den Stamm gepfropft und hatte zwei gleiche Reiser und in der Mitte des einen noch ein Ausschlage-Reis beinahe von einer Elle, der andere war auf zwei Aeste gepfropft. Wer mir nun anzeigt, wo sich dieselben befinden, erhält Einen Thaler zur Belohnung.

Kleingörschen, den 20. November 1831.

Joh. August Sack.

(690) **Anzeige.** Den geehrten Bewohnern der hiesigen Stadt und der Umgegend mache ich hiermit die ergebenste Anzeige: daß ich mich hier als Gold- und Silber-Arbeiter etablirt, und alle in dieses Fach gehörende Artikel vorräthig habe. Indem ich einem geehrten Publikum mich damit bestens empfehle, gebe ich die Versicherung, stets gute und dauerhafte Arbeit zu liefern und die Aufträge, wo-

mit ich beehrt werde, pünktlichst und reell auszuführen.

Merseburg, den 21. November 1831.

J. C. Braconier am Hofmarkte.

(696) **Anzeige.** Außer unserm wohl assortirten Lager von guten und billigen Medoc's, Rhein-Franken- und allen Sorten französischen Weinen, feinen Rum &c., welche wir hierdurch in Erinnerung bringen, empfangen wir eine vorzügliche Sorte feinsten Scharlachberger à 1 $\frac{1}{2}$ Thlr., 1822er Gießen, so wie Cabinets-Stein-Wein, Lacrimae Christi und Cap-Constantia.

Die Weidemannsche Buch- und Kunsthandlung.

(697) **Anzeige.** Alle Arten Kunst- und Spielsachen für Kinder, als: Häuser, Speicher, Festungen, Marktplätze, Städte, Dörfer, Bauernhöfe, Menagerien und dergleichen zum Aufstellen, Spielzeug aller Art in Schachteln und Pappkästen, als: Thiere, Service, Hausrath, Deserts u. s. w., alle Arten Militairs und Jagden auf Scheeren, Küchen, Vieh- und Gänsehätle, klingende Handwerker, Seiltänzer, Bärenführer, Fuhrwagen, Marktender, Wasch- und Milchmädchen, Tänzer, Klappstühle, Mühlen, Schiffe, Hanswürste, pfeifende Thiere, springende Mäuse und Frösche, Schachspiele, so wie die beliebten Nürnberger und Tyroler Schnitzwaaren, und alles andere Kinderspielzeug in der

Weidemannschen Buch- und Kunsthandlung.

(687) **Literarische Anzeige.** Folgende Schriften:

1) Weidemann, Fr. D., die Pietisten in Halle in ihrer tiefsten Erniedrigung. gr. 8. 15 Sgr.

2) Penseler, C., Handbuch für practische preussische Juristen, sowie zum Gebrauch bei der Vorbereitung auf das Auscultatur- und Referendariats-Cramen. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr.

3) Weidemann, Fr. D., über die Nothwendigkeit einer geheimen Polizei in Deutschland. 8. 2 Sgr. 6 Pf.

empfehlen wir als Neuigkeiten.

Buchhandlung von J. Weidemann.

(684) Literarische Anzeige. Der in Nr. 4. d. Blätter angekündigte 3te Theil der Wankelschen Predigten ist nunmehr unter dem Titel:

Nachgelassene
P r e d i g t e n

von

Chr. Leb. Traug. Wankel,

fertig geworden: und das Exemplar, so wie die ersten beiden Theile, für 25 Sgr. in der Kobitschischen Buchdruckerei zu haben.

Merseburg, den 19. November 1831.

(691) Concert-Anzeige.

Künftigen Donnerstag, als den 24. d. M., soll das 2te Abonnement-Concert im Schloßgarten-Salon gehalten werden, welches Abends um halb 7 Uhr seinen Anfang nehmen wird. Die beiden Töchter des Herrn Stadtmusikus Engelmann werden durch ihr Künslertalent dieses Concert verschönern; erstere durch Gesang und die zweite durch Pianofortenspiel; es zeigt solches ergebenst an

der Stadtmusikus Braun
zu Merseburg.

(692) Anzeige. Heute, Mittwoch den 23. November, werden die Demoiselles Josephine und Louise Schulz, in Verbindung mit den hier schon bekannten drei Tyroler Natur-Alpen-Sängern, eine große Vorstellung geben; der Anschlagzettel besagt das Nähere.

(682) Berichtigung. Der Preis eines einzelnen Billets in's Dampfbad ist nicht, wie im vorigen St. dieser Blätter fälschlich angegeben worden, 17 Sgr., sondern nur 10 Sgr.

(695) Dank. Die heißesten Glückwünsche von mir, meiner Mutter und Geschwister, verbunden mit dem innigsten Danke, sey hiermit Herrn D. Rummel aus dem Tiefsten unsers Herzens geweiht; welchem es durch seine fast unentgeltliche und thätige Hülfe gelang, mir durch Heilung meines fast verlorenen Arms den Broderwerb wiederzugeben.

Möge der Himmel diesen edlen Mann zum

Heil der Menschheit und zum Wohl seiner Mitbürger noch recht lange erhalten.

Merseburg, den 20. November 1831.

August Schumpelt.

(694) Gefunden. Ein wollenes Franzentuch ist am 19. November d. J. gefunden worden; wer sich dazu gehörig legitimiren kann, erhält solches gegen Erlegung der Insertions-Gebühren beim Kleiderverfertiger Spott in der Vorstadt Altenburg vor Merseburg zurück.

(693) Zugelaufener Jagdhund. Zugelaufen ist ein weißer Jagdhund mit schwarzem Behänge. Der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben, gegen Erstattung der Kosten, bei mir in Empfang nehmen.

Reuschberg, den 19. November 1831.

H. W. Hilde.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Kürschnermeister Hrn. Hohl ein Sohn; dem Chirurg Hrn. Dohrnal eine Tochter; dem Hausbesitzer Hrn. Reichelt eine Tochter; dem Lohbergergesellen Kocktroh ein Sohn; dem Maurergefellen Fiedler eine Tochter. — Getrauet: der Kupferschmiedemstr. Hr. Köppe jun. mit Jgfr. E. M. A. Franke von hier; der Schenkwrth Hr. Dathe mit Jgfr. J. F. Redlich von hier; der Postillon Gottschalk mit A. W. Schröder von Weisensfeld. — Gestorben: die jüngste Tochter des Schneidermstr. Hrn. Kandelhardt, 2½ J. alt.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Gestorben: ein unehlicher Sohn, ½ Jahr alt.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Die Kaufl. Heyne, Schmidt u. Bar v. Magdeburg, Meyer v. Lüderscheid, Lieut. Wolff v. Luremburg, Privatlehrer Klein v. Zschepplin: im g. Arm; Schiffseigner Wurm v. Schönnewerda, Decon. Ehrich u. Steinicke v. Gonna, Dem. Berdemann v. Halle, Rfm. Lucius v. Elberfeld, Cand. Triebel v. Eydda, Glockengießer Ulrich v. Laucha, Unterofficier Ehrhardt v. Quersfurt, Rfm. Bader v. Eilenburg: im g. Hahn; die Kaufl. Becker v. Elberfeld, Bergmann v. Braunschweig, Armbrrecht u. Schulke v. Magdeburg, Doct. de Quin v. Leipzig, Reg. Arzt Elke v. Kreisau, Capitain Stürmer v. Berlin: in d. g. Sonne.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	26	3	bis	2	—	—
Roggen	1	15	—	bis	1	17	6
Gerste	—	28	9	bis	1	1	3
Hafer	—	18	9	bis	—	20	—

Herausgegeben von den Kobitschischen Erben.